

„Ich bin ein Gast auf Erden“

(Predigt im Rahmen der Reihe „Und sie flohen...“ im Januar 2015)

[Einleitung: „Gast auf Erden...“]

Liebe Gemeinde!

„Weil wir uns auf dieser Erde nicht ganz zu Hause fühlen...“, so sagt es *Heinrich Böll*, der berühmte Schriftsteller einmal in einem Interview, „...weil wir uns auf dieser Erde nicht ganz zu Hause fühlen“, spüren wir, dass wir noch woanders hin gehören und von woanders herkommen. Und weiter sagt Böll: „Ich kann mir keinen Menschen vorstellen, der sich nicht – jedenfalls zeitweise, stundenweise, tageweise oder auch nur augenblicksweise – klar darüber wird, dass er nicht ganz auf diese Erde gehört.“

(Karl-Josef Kuschel, Weil wir uns auf dieser Erde nicht ganz zu Hause fühlen: 12 Schriftsteller über Religion und Literatur, München 1995, S. 64)

Was die Älteren noch vom Gesang auf dem Friedhof kennen, den Choral „Ich bin ein Gast auf Erden“ aus unserem Gesangbuch, das gibt heute das Thema vor, wenn es im Rahmen der Predigtreihe um das aktuelle Thema Flucht und Asyl bei uns geht. „Ich bin ein Gast auf Erden...“ – dieser Weisheitssatz, der in den Psalmen an zwei Stellen ausdrücklich vorkommt, in Psalm 39 und in Psalm 119, hat aus unserer Sicht – so haben wir es bei der Vorbereitung dieser Predigtreihe gemerkt – in mehrfacher Hinsicht etwas mit dem Thema zu tun!

Ich möchte dabei gerne drei Aspekte dieses Bibelwortes betrachten, die mir in der Vorbereitung wichtig geworden sind: (1.) eine individuelle, persönliche Seite, (2.) ein globaler Blick auf das Thema, und (3.) die Frage, wie dieses Wort aus den Psalmen auch zum Thema „Menschen auf der Flucht“ etwas beitragen könnte.

1. „Ich bin ein Gast auf Erden...“

sagt der Beter des Psalms angesichts der menschlichen Vergänglichkeit – und das ist auch der erste und direkte Impuls, den Sie alle sicherlich so kennen: Ein Mensch sieht seine eigene Endlichkeit und Vergänglichkeit. In den vielen Trauergesprächen der letzten Tage war mir das wieder besonders beeindruckend: Was den einen ein Tabu-Thema ist, ist für andere gerade die Chance, dem Leben mehr Tiefgang zu geben – sich mit dem eigenen Ende zu befassen, wie es die Alten auch taten. Die Dinge zu ordnen, wenn ich ein Gast auf Erden bin – das klingt für manche so ernst, ist auch ernst, aber zugleich sagen viele: Wie erleichternd, wenn die Dinge angesprochen sind, wenn wir wissen, was zu tun ist und was sich jemand wünscht, wenn es zu Ende geht.

Die biblische Weisheit der Einsicht in die eigene Vergänglichkeit ist darum auch immer verknüpft mit der Hoffnung auf den Gott, der jetzt schon und auch am Ende noch seine Hand auftut und mich auffängt. Im 119. Psalms heißt es: „Öffne mir die Augen, dass ich sehe die Wunder an Deiner Weisung. Ich bin ein Gast auf Erden; verbirg deine Weisungen nicht vor mir“. Der Beter dieses längsten Psalms der Bibel, der Gottes Wort und seine Verheißungen in 176 Versen preist, verknüpft seinen Gast-Status auf dieser Erde mit der Gewissheit, dass Gott sorgt, sich kümmert, begleitet, und am Ende als der erbarmende Gott auch dann da ist, wenn meine Zeit auf dieser Erde abgelaufen ist.

Eine Frau sagte zu mir im Trauergespräch – und ich teile diese Einschätzung voll und ganz: „Wer sich mit seinem Ende befasst, dessen Prioritäten verschieben sich!“ Und dann fügte sie nachdenklich hinzu: „Über was sich die Leute alles aufregen können!“ Ja, das stimmt, angesichts der eigenen Endlichkeit werden scheinbar große Probleme der Gegenwart plötzlich ganz klein, und Kleines wird ganz groß: Eine Begegnung, ein paar Minuten am Bett eines Sterbenden sind kostbarer als alles Geld der Welt!

Die erste Einsicht, die sich mir aus diesem Vers erschließt: Ich bin ein Gast auf Erden. Meine Zeit ist begrenzt. Das einzusehen ist wichtig und heilsam. Ich kann mein Leben nicht verlängern und nicht verbreitern. Ich kann ihm nur mehr Tiefgang verleihen. Wir sind alle nur Gäste auf dieser schönen Erde.

Damit möchte ich zum zweiten Aspekt des Themas kommen:

2. „Ich bin ein Gast auf Erden...“

sagt der Beter des 119. Psalms und bedenkt dabei in den vielen Versen des langen Psalms, welchen Platz er in der Schöpfung einnimmt.

Wenn ich es recht sehe, liebe Gemeinde, geht der weisheitliche Satz „Ich bin ein Gast auf Erden“ und die Einsicht, die in ihm steckt, zum großen Teil über das hinaus, was an vielen anderen Stellen im Ersten Testament Thema ist. Denn da ist viel die Rede von der Erwählung des Volkes, von der kriegerischen Landnahme und dem Erbteil Israels, das ja nicht nur spirituell, sondern ganz konkret auch geografisch bis heute ein enormes Konfliktpotential birgt. Da ist viel die Rede vom Menschen als dem, der über alles Getier und über die Pflanzen herrschen soll und vieles mehr.

Ich lese die Worte des Psalms so, dass sich der Beter hier bescheiden einreicht in die ganze Schöpfung und sich dabei orientiert an den spirituellen Zusagen seines Gottes, der ALLES in seinen Händen hält, nicht nur den Menschen, sondern auch die ganze Mitwelt, die Tiere, die Pflanzen, den Kosmos. „Es gibt heute ernst zu nehmende Wissenschaftler, z.B. den Träger des alternativen Nobelpreises Hans Peter Dürr, die über die Folgen des Anthropozentrismus [– der fatalen Selbstüberschätzung des Menschen in der Natur –] nachdenken und fragen, ob es das Schicksal des »homo sapiens« sein könnte, wie die Dinosaurier wieder »aus der Evolution

entlassen zu werden«, weil der Mensch sich letztlich nicht lebensdienlich verhält. Der Planet werde sich vom Anschlag des Menschen in ein paar Millionen Jahren erholen, neue Geschöpfe hervorbringen.“

(Bärbel Wartenberg-Potter, DtPfrBl 1/2015, S. 23f).

Missbrauchen wir unser Gastrecht auf dieser Erde, so muss man fragen? Das Szenario ist bedrohlich und rüttelt wach - wir könnten HEUTE positiv daraus den Impuls ableiten, uns wieder neu und demütig in die Schöpfung einzureihen und mit jenem Staunen der ersten Geschöpfe lernen, was es heißt, dass auch wir als Menschen nur Gäste sind. Wir meinen, diese Welt zu beherrschen – und haben uns lächerlich gemacht mit unseren Versuchen, es besser zu machen als Gott am Anfang. Wir meinen, über die Geschöpfe herrschen zu können, und beuten Tiere und Pflanzen zu unseren Zwecken aus – doch die Rechnung geht nicht auf, immer neue Lebensmittelskandale mahnen uns, uns nicht länger als Krone der Schöpfung aufzuspielen, sondern uns endlich angesichts der globalen ökologischen Herausforderungen von einem Beherrschen der Mitwelt zu verabschieden und Wege auszuprobieren, bei denen die Mitwelt, die ganze Schöpfung wieder Luft zum Atmen bekommt.

Als „Gast auf Erden“ sollten wir – wie bei einer richtigen Reise in ein fernes Land auch – zunächst einmal bescheiden und demütig staunen, was uns in der fremden Umgebung an Neuem und Unerwartetem begegnet. Das erfordert Achtsamkeit und Bescheidenheit. Jeder mitteleuropäische oder nordamerikanische Tourist, der mit dem Flugzeug in ferne Länder reist, hinterlässt ja nicht nur einen ökologischen Fußabdruck durch den Verbrauch der Ressourcen beim Fliegen und Fahren. Wir hinterlassen auf unseren Reisen auch einen Eindruck in den Gastländern, der nicht immer von Bescheidenheit und Demut gekennzeichnet ist...

„Ich bin ein Gast auf Erden“, liebe Gemeinde, dieses Bibelwort in globaler Hinsicht meditiert, wirft für mich die Frage auf, wie wir – alle miteinander im Haus der Erde – künftig mit den großen Unterschieden zwischen Arm und Reich umgehen. Wie wir damit umgehen, dass manche Gäste 1. Klasse sind und die anderen nur 2. oder 3. Klasse unterwegs sind...

Im ökumenischen Gespräch, in den Beratung des Ökumenischen Rats der Kirchen, wo sich Gäste aller Nationen und Kontinente gemeinsam auf Gott hin ausrichten und nach der Rolle der Kirchen in der Welt fragen, ist darum seit einiger Zeit von einer „Transformation“ die Rede: »Transformation geschieht, wenn Gottes Vision von der Welt in allen Beziehungen – sozial, wirtschaftlich und geistlich – verwirklicht wird, sodass Gottes Wille in der menschlichen Gesellschaft widergespiegelt wird.«

(zitiert nach Bärbel Wartenberg-Potter, a.a.O.)

In diesem Sinne „transformieren“ Menschen ihr eigenes Leben und fangen an, anders zu leben: die einen versuchen sich anders zu ernähren, (z. B. fleischarm oder vegetarisch), andere versuchen anders zu reisen (z.B. weniger Auto - und besonders Flugreisen), und

achten darauf, wieviel Energie sie verbrauchen... Damit eben auch noch die Kinder und Enkel mit Freude „Gast auf Erden“ sein können! Theologisch gehört dazu auch die Frage nach der »Ehrfurcht vor dem Leben« (*Albert Schweitzer*), die wegen der Entwicklung der Gen-Forschung und der Manipulation des Lebens dringend weitergeführt werden muss. Die Frage »Was ist dir heilig?« kann zu einem neuen Nachdenken darüber führen, was denn überhaupt »heilig« sei, wo die Heiligkeit Gottes und die Heiligkeit allen Lebens [...] angetastet und missachtet wird.

„Ich bin ein Gast auf Erden...“ – das Wort aus Psalm 119 hat für mich auf jeden Fall auch eine globale und ökologische Komponente. Aber nun zum dritten und letzten Aspekt, mit dem sich unsere kleine gemeinsame Predigtreihe beschäftigt:

3. „Ich in ein Gast auf Erden“...

sagt der Psalmbeter und erkennt in seinem Gebet auch die Vorläufigkeit aller menschlichen und irdischen Grenzen und Landesgrenzen.

Die Einsicht, dass allein von Gott her Halt und Frieden kommt, relativiert alle menschlichen Grenzen, relativiert auch alle Unterschiede zwischen den Völkern und Nationen.

In 3. Mose 25 heißt es in diesem Sinne: „*Darum sollt ihr das Land nicht verkaufen für immer; denn das Land ist mein, und ihr seid Fremdlinge und Beisassen bei mir.*“ Gott gehört das Land, das sagen sogar die Ureinwohner Amerikas, denen der Gedanke von Landbesitz erst recht fremd ist – alles gehört Gott.

Mit Gott werden Grenzen beständig überschritten, im ersten Testament schon, und dann ja auch in den Evangelien und der Apostelgeschichte...

Für mich persönlich gehört es zu den wesentlichen Erfahrungen meiner Jugend und meiner Zeit als jungem Erwachsenen, dass ich durch vielfältige ökumenische Kontakte Menschen aus anderen Kulturkreisen kennen lernen durfte:

- da waren wir mit dem YMCA in Kenya und staunten nicht schlecht, mit wie wenig die Menschen dort auszukommen hatten.

- da fuhren wir zu einer Begegnungsfahrt nach Israel und trafen Juden, Christen und Muslime, und beim Tee wurden Unterschiede und Gemeinsamkeiten – das menschlich Verbindende – schnell deutlich. Wir sind alle nur Gäste auf Erden...

- da waren Bläser eines Posaunenchores aus Südafrika zu Gast, und widerwillig räumte ich als Jugendlicher mein Bett zu Hause – und wurde dafür reich beschenkt durch herzliche Menschen mit großen Augen und einem unwiderstehlichen Lachen.

Das sind solche Erfahrungen, bei denen mancher unter uns sicherlich auch seine eigene Geschichte erzählen konnte – wie oft wurden wir beschenkt durch die Fremden, die Anderen, durch die erstaunliche Begegnung, die uns am Anfang vielleicht zunächst mehr Frust als Lust gewesen war... Am Ende waren die reicher an Erfahrung, reicher an Begegnung, weiter im Denken und Fühlen.

Zugegeben, liebe Gemeinde, nicht alle Geschichten und Traditionen der Bibel atmen diesen weiten Horizont des Reiches Gottes, in dem alle Nationen und Religionen, alle Menschen und alles Geschaffene sich als miteinander verbunden erfahren. Wir müssen wohl jene biblischen Aussagen kritisch bewerten, die von einer besonderen Erwählung eines konkreten Landes oder einer Nation eine Überlegenheit über andere herleiten wollen. Genau solche Haltungen führen ja nicht zum friedlichen Neben- oder gar Miteinander der Kulturen, sondern weiterhin zu Streit und Krieg.

Wenn jetzt Menschen zu uns kommen, nach Deutschland, Menschen mit christlichem oder muslimischem Hintergrund, wenn sie hier Zuflucht suchen, aus welchen Gründen auch immer, mit welcher Haltung wollen wir ihnen begegnen?

Ich lade uns ein – mit dem Wort aus Psalm 119 –, dass wir diesen Menschen dasselbe Gastrecht bei uns einräumen, dasselbe Gastrecht, das wir alle gemeinsam auf dieser Erde haben: **„Ich bin ein Gast auf Erden.“** Wir alle sind Gäste auf Erden.

Und wenn die Aufregung groß ist und die Betroffenheit auf allen Seiten, wenn Terror und Gewalt um sich greifen, weil einige aus scheinbar religiösen Gründen ihr Gastrecht brutal missbrauchen, dann sind wir betroffen und verletzt und traurig, ja! Aber ich rate dazu, nicht vorschnelle Schlüsse zu ziehen: Was wir brauchen, sind nicht Parolen und plakative Schnellschüsse, sondern wir brauchen eine Haltung, eine Kultur, in der wir einander mit Achtung und Respekt auf Augenhöhe begegnen.

Wir brauchen einen Raum, in dem wir auch unsere Sorgen und Ängste aussprechen können. Auch dazu sollte bei uns Offenheit bestehen, und keiner sollte den anderen wegen seiner Meinung vorverurteilen.

Und wir brauchen ganz gewiss im 21. Jahrhundert eine spirituelle Erneuerung der Gesellschaft – und hier könnten wir Christen mit unserer 2000-jährigen Erfahrung und orientiert an Jesu Botschaft mit gutem Beispiel vorangehen.

Aus dem, was uns aus der jüdisch-christlichen Kultur anvertraut ist, ist der Satz **„Ich bin ein Gast auf Erden“** für mich, liebe Gemeinde, ein starkes Stück Ermutigung:

1. Ich bin ein Gast auf Erden – indem ich das Ende bedenke, bekommt mein Leben Tiefgang und ich sehe mich und die anderen in einem neuen Licht.
2. Ich bin ein Gast auf Erden – indem ich die Mitwelt und alles Geschaffene im Lichte Gottes sehe, reihe ich mich ein und achte wieder mehr und bewusster auf die Spuren, die ich als Gast hinterlasse...

3. Ich bin ein Gast auf Erden – indem ich mich selbst so verstehe, bekommen auch die anderen, die Fremden, die Menschen auf der Flucht ein Gastrecht von Gott eingeräumt, soviel auf jeden Fall. Mit dieser Haltung können wir einander neu und anders begegnen.

[Schluss: „Gast auf Erden...“]

„Weil wir uns auf dieser Erde nicht ganz zu Hause fühlen...“, sagt der Schriftsteller Heinrich Böll, spüren wir, dass wir noch woanders hin gehören und von woanders herkommen. Eben: Dass wir Gäste sind auf diesem schönen und verletzbaren Planeten Erde. Und in diesem ganzen Kosmos.

Wer das auch so sieht, liebe Gemeinde, muss sich noch nicht gleich wie damals *Paul Gerhardt* dichtet, in den Himmel flüchten und die Erde vergessen. Das alte Bestattungslied wurde oft mit frommer Weltflucht verbunden, zeichnet es doch ein Bild von diesem Leben, das durch Mühe und Arbeit und Leid und Trübsal gekennzeichnet scheint. Ich teile diese pessimistische Sicht des Lebens nicht. Gott hat uns diese Erde anvertraut, damit wir darin Leben gestalten können und damit alle genug haben. Wir dürfen und können gerade im Wissen um unseren Gast-Status weltverbunden leben, indem wir uns miteinander den Herausforderungen stellen – und dabei auf Gottes Geistesgegenwart und sein Reich vertrauen.

In dieser Haltung werden wir auch jene, die bei uns Zuflucht suchen und schon oder bald hier in Eggenstein und Leopoldshafen unter uns leben werden, als Bereicherung, als Horizonterweiterung und als Gäste mitten unter uns erleben, mit denen wir auf verborgene Weise im Herzen verbunden sind – auch wenn wir es noch nicht wissen. In Anlehnung an Psalm 119 und im Blick auf die Menschen, die bei uns Zuflucht suchen, will ich so beten:

**Öffne mir die Augen, Gott,
dass ich die Wunder in Deiner Welt entdecke
und aus Deinen Weisungen erkenne, was heilig ist.
Ich bin ein Gast auf Erden.
Öffne mir dir Augen, Gott,
dass ich mich selbst und den anderen sehen lerne
als ein Teil des Ganzen,
als Schwester und Bruder,
als Geschöpf zwischen Geschöpfen.
Ich bin ein Gast auf Erden.
Öffne mir die Augen, Gott,
dass ich meine Begrenzung annehmen lerne
und anfangs, mit leichtem Gepäck zu reisen.
Dir will ich vertrauen,
wie Du mir diese Erde anvertraust. Amen.**

Es gilt das gesprochene Wort.